

Zürichsee-Wein aus welscher Hand

Jona: Vor etwas mehr als einem Jahr ging der ehemalige OWG-Rebberg Höcklistein an die Caves Cidis/Uvavins. Neun Tropfen vom neuen Jahrgang tragen die Handschrift des Önologen Rodrigo Banto. Auch das Welschland kann fruchtige und typische Zürichsee-Weine keltern. Die Pächter informierten diese Woche über ihre Ziele.

CHRISTOPHER AMMANN

Stefan Keller, Weinfachmann aus Jona, begrüßte als Organisator die Gästeschar zur Informationsveranstaltung im bekannten Joner Rebberg Höcklistein. Keller erklärte, wie es zur Zusammenarbeit mit Thierry Walz, dem Direktor von Caves Cidis/Uvavins gekommen war: Ihn hatte das Engagement von Uvavins für guten Schweizer Wein beeindruckt. Caves Cidis SA, Tolochenaz, hatte es mit dem Féchy Domaine de la Vignarde 2003 beim letztjährigen Grand Prix du Vin Suisse ins exklusive Finalfeld der 48 höchstbewerteten Weine geschafft.

Ans Lavaux erinnert

Thierry Walz erklärte das Engagement seines Betriebs am Höcklistein: «Wir sind begeistert von der Schönheit des Ortes, vom terrassierten, grosszügigen Rebberg über dem Zürichsee, der uns an die besten Lagen des Lavaux erinnert.» Im Rebberg weichen die Bedingungen stark von denjenigen der Côte ab: andere Bodenstrukturen, unterschiedliche Erziehungssysteme und verschiedene Rebsorten. Die welschen Fachleute, welche den lokalen Mitarbeitern beratend zur Seite stehen, stellen sich diesen neuen Aufgaben mit grossem Engagement und Freude. Nach eigenen Aussagen wollen die Besitzer des Rebbergs mit ihrem Engagement diese einzigartige Reblage am Zürichsee erhalten und verbessern. Dazu gehört auch die Herstellung von charaktervollen Lagenweinen aus Trauben eigener Produktion. «Die gegenseitige Befruchtung zwischen der Deutschschweizer und der Westschweizer Weinkultur schafft Synergien», erklärte Thierry Walz weiter, «gemeinsam treten in Zukunft Weine vom Zürichsee und aus dem Waadtland auf.»

Sorgfältige Arbeit

Der Önologe Rodrigo Banto erläuterte die Aufgaben bei der Arbeit im Rebberg und im Keller. Mit viel Know-how und modernen Maschinen soll die Arbeit in den Reben verbessert werden. Sorgfältiges Vinifizieren soll den Charakter dieser Zürichsee-Weine verstärken. Markus Hardegger, Rebbaukommissär des Kantons St. Gallen, und sein Kollege aus dem Kanton Zürich, Andreas Wirt, demonstrierten durch ihre Präsenz Verbundenheit mit dem schönen Höcklistein.

Stellungnahmen von Ortsparteien

Die «Zürichsee-Zeitung» versteht sich auch als Forum für politische Anliegen. Insbesondere die Ortsparteien sollen sich zum Geschehen in der Gemeinde, zu dort bevorstehenden Abstimmungen und Wahlen äussern können. Sie tragen damit massgeblich zum Meinungsbildungsprozess in unserer direkten Demokratie bei.

Die «ZSZ» druckt gerne Abstimmungsempfehlungen der Parteien zu kommunalen Geschäften in ihrem regionalen Bund ab. Parolen zu überregionalen Vorlagen von Kanton und Bund werden hingegen von Ortsparteien nur dann publiziert, wenn die Position der Sektion von jener der übergeordneten Kantonal- oder Bundespartei abweicht. (zsz)

Aufbruchstimmung im SCS-Areal

Stäfa: In der ehemaligen SCS-Produktionshalle wird seit dem Einzug der Sensirion AG wieder gearbeitet

«Kein Unterbruch in der Produktion»: Dieses Ziel setzte sich die Sensirion AG für ihren Umzug von Oerlikon nach Stäfa in die leeren Räume der ehemaligen Staefa Control System. Am Montagmorgen wurde in den alten Fabrikhallen tatsächlich wieder gearbeitet – zwischen Kisten, herumliegenden Tischbeinen und Putzmittelschwaden.

LUCIEN SCHERRER

Für eine bekannte schwedische Möbelfirma fängt der Tag gut an: Felix Mayer, Co-Geschäftsführer der Sensirion AG, steht an der Rampe des ehemaligen «Produktionsgebäudes A/B» der früheren Staefa Control System (SCS) in Stäfa, die Kreditkarte in der Hand, um Lampen, Tische und andere Büromöbel zu bezahlen. Der Einzug von Mayers Sensirion AG in die seit 2003 leerstehenden Industriegebäude in der Laubisrüti ist in vollem Gang. Fünf Zügelmäner entladen den Lastwagen der Firma Twerenbold und tragen Computer, Gestelle, Tische, Bürostühle und Schränke in die Produktionshalle, die 1962 von der SCS bezogen worden war.

Mit der auf Mikrosensorik spezialisierten Sensirion AG zieht ein Unternehmen nach Stäfa, das sich als «technologisch führend» bezeichnet und bei der Entwicklung von Luftfeuchtigkeitssensoren zu den Top Drei gehört. Die Firma ist international tätig und beliefert Haushaltgerätehersteller, Automobilzulieferanten sowie Hersteller von Analysegeräten für die Pharmaindustrie.

Arbeiten ohne Tischplatte

«Unser heutiges Ziel ist es, dass am Abend jeder seinen Tisch, seinen Computer und sein Telefon hat», sagt Moritz Lechner, der zusammen mit Felix Mayer die Sensirion AG leitet. Als wir um 10 Uhr morgens die zukünftigen Büroräume für Verkauf und Administration im ersten Stock betreten, wird bereits gearbeitet – geistig und körperlich. Verkäufer sitzen am Telefon, den Laptop auf den Knien, weil von den Tischen zwar das Gerüst steht, die Tischplatten aber noch auf sich warten lassen.

«Einer sitzt schon seit halb neun am Computer, denn gerade für die Verkäufer ist es wichtig, Anfragen ohne Verzug beantworten zu können», kommentiert Lechner die Szene. Der Server sei am Freitag in Oerlikon abgebaut worden und laufe seit Montagmorgen wieder. «Weil in Oerlikon ein Ersatzserver weiterläuft, gibt es keinen Produktionsunterbruch», fügt er zufrieden hinzu.

Mitarbeiter müssen anpacken

Währenddessen werden herumliegende Tischbeine ausgepackt und verschraubt, und ein Mitarbeiter sucht nach einer passenden Platte für seinen Tisch. Zwei andere Mitarbeiter lösen das Putzpersonal ab und hantieren mit Putzmittel und Lappen an einem Regal. Felix Mayer verabschiedet sich, um seinen Arbeitsplatz aufzubauen, inmitten von aufgestapelten Kisten, die ihm vorläufig auch als Sitzgelegenheit dienen müssen. Für den Zusammenbau der Möbel und die Einrichtung der Arbeitsplätze sind die Mitarbeiter selbst zuständig. «Das gibt Aufbruchstimmung»,



Büroarbeit einmal anders: Sensirion-Mitarbeiterinnen schrauben ihre Schreibtische zusammen. Manuela Merk

sagt Lechner. «Weil alle unsere Mitarbeiter zwischen 25 und 40 Jahren alt sind, konnten wir ihnen das Kistenstapeln zumuten.»

Noch im Dezember 2002, als die Siemens AG die Aufgabe des Produktionsstandortes Stäfa bekanntgab, hätten wohl wenige darauf gewettet, dass im Industriegebäude in der Laubisrüti in naher Zukunft wieder Betrieb herrschen würde. Doch die Kapazitätsprobleme der Sensirion AG in Oerlikon verhinderten einen langsamen Zerfall oder gar einen Abbruch der alten Stäfner Produktionshalle. Das 1998 gegründete Unternehmen wuchs schneller als erwartet. Die Zahl der Mitarbeiter stieg von zwölf im Jahr 2000 auf 50 (aktueller Stand). Der Firmensitz in Oerlikon platze bald aus allen Nähten. «Neu angeschaffte Maschinen konnten wir teilweise gar nicht in Betrieb nehmen», erinnert sich Moritz Lechner an die prekären Platzverhältnisse in Oerlikon.

Expandierendes Unternehmen

In Stäfa haben die Jungunternehmer ideale Bedingungen für eine Betriebserweiterung vorgefunden: Da im ehemaligen SCS-Industriegebäude Elektronikbestandteile produziert wurden, entspricht die Infrastruktur teilweise auch den Bedürfnissen der

Mikrochip-Produktion. 2004 hat die Sensirion das Gebäude erworben und trägt nun dazu bei, eine Stäfner Industrie-Depression zu verhindern. Noch vor dem Umzug hat die Firma weiter expandiert: Seit Neujahr wurden 15 neue Mitarbeiter eingestellt, darunter fünf Lehrlinge der ehemaligen Siemens in Männedorf. Zwölf Mitarbeiter haben ihren Wohnsitz an die Goldküste verlegt.

«Industrie-Groove» vertrieben

«So billig und so schnell wie möglich» lauteten die Vorgaben für den Umbau der alten Fabrikhalle. «Unmöglich», habe die Antwort der Architekten gelautet, als die Sensirion einen Zeitraum von neun Monaten und Kosten von 1,8 Millionen Franken für den Umbau budgetiert habe, erzählt Lechner. Doch der Plan hat funktioniert: Das Umzugsprojekt habe ein halbes Jahr in Anspruch genommen, und der finanzielle Rahmen sei «ungefähr» eingehalten worden.

Erreicht wurde dies durch den Kauf von Occasionsgeräten, billigen neuen Möbeln und einer Beschränkung auf die dringendsten baulichen Massnahmen. So findet man im Büroraum heute noch Stromkanäle aus SCS-Zeiten, die aus Kostengründen nicht entfernt wurden. «Minimallösungen haben gereicht, um den frü-

heren Industrie-Groove zu vertreiben», sagt der Geschäftsführer und zeigt auf Spannteppiche und neu gestrichene Wände, die nun in knalligem Gelb und Grün strahlen. Besonders im zweiten Stock, wo sich die künftigen Produktionsräume befinden, kommen die infrastrukturellen Vorzüge der alten SCS-Halle zur Geltung: Belüftungsanlagen und Stromschienen konnten übernommen werden, und die Böden waren bereits mit einem Belag versehen, der verhindert, dass sich die Mitarbeiter beim Herumgehen elektrisch aufladen. Letzteres wäre für die Arbeit mit Mikrochips fatal, denn diese sind empfindliche Dinger: Wer sich beim Herumgehen elektrisch aufgeladen hat und einen Chip berührt, beschert diesem ein vorzeitiges Ende oder zumindest eine verkürzte Lebensdauer. «250 000 Franken hätte der Bodenbelag in einem einzigen Raum gekostet», rechnet Moritz Lechner vor.

Folterkammer steht bereit

Noch diese Woche werden Chip-Spezialisten in weissen Kitteln und Spezialschuhen die Räume der ehemaligen SCS beleben. Im «Folterraum», wie er intern genannt wird, sind sogenannte Klimaschränke bereits in Betrieb. Hier werden die Mikrochips Hitze, Kälte oder Feuchtigkeit ausgesetzt, um ihre Belastbarkeit zu testen. An anderen Orten muss bis zur Lieferung der nötigen Geräte improvisiert werden. Da die Klimaanlage in Oerlikon für die Produktion noch gebraucht wird, muss die Temperatur im sogenannten «Grauraum» mit zwei Kühlgeräten aus den Büros und einem Ikea-Ventilator geregelt werden. «Solche Lösungen sind notwendig, solange in Oerlikon noch parallel weiterproduziert wird», sagt Lechner. «Bis in Stäfa alles läuft, wirts etwa eine Woche dauern.»

Auf dem Weg zum Ausgang begegnen wir einem Mitarbeiter, der sechs bunte WC-Besen aus der Stäfner Migros unter dem Arm trägt. «Gabs die nicht in Weiss?», fragt Lechner und fügt hinzu: «Das einzige, was wir vergessen haben.»



Ergonomische Sitzgelegenheiten werden später geliefert: Erster Arbeitstag für Sensirion-Co-Geschäftsführer Felix Mayer in der Laubisrüti.

Gottesdienst auf grüner Wiese

Zollikon/Zumikon: Einen ökumenischen Gottesdienst feiern die katholische Pfarrei Sankt Michael Zollikerberg-Zumikon und die reformierte Kirchgemeinde Zumikon am 12. Juni um 11 Uhr auf der Wassbergwies. Musikalisch umrahmt wird der Anlass von der Harmonie Zumikon. Nach dem Gottesdienst ist ein Picknick aus dem Rucksack vorgesehen, ein Grill ist vorhanden. Ausserdem ist ein kleines Kinderprogramm vor-

bereitet. Wer nicht alleine zur Wassbergwies wandern will, findet sich um 10 Uhr auf dem Dorfplatz ein. Eine Fahrgelegenheit vermittelt das Kirchensekretariat unter Telefon 044 918 00 60. Bei schlechtem Wetter findet der Gottesdienst um 11 Uhr in der reformierten Kirche Zumikon mit anschliessendem Apéro statt. Bei zweifelhafter Witterung erhält man unter Tel. 1600, Rubrik 1, am Sonntagmorgen ab 8 Uhr Auskunft. (e)

LESERBRIEF

Eine ganz einfache Mathematik

Ich will der Leserschaft der «Zürichsee-Zeitung» erklären, warum ich mich gegen die Südanflüge zur Wehr setze. Erstens: Weil das eine einfache Mathematik ist. Unterhalb der Südroute gibt es 19 Mal mehr Häuser als unterhalb der nördlichen Route. Die Südanflüge haben deshalb mit demokratischer Lärmverteilung, wie das immer wieder behauptet wird, überhaupt nichts zu tun. Ganz im Gegenteil. Zweitens: Weil ich mich mit den Eltern und Babys solidarisiere, die grossen Lärmbelastungen ausgesetzt sind und jeden Morgen erschreckt werden. So werden aus diesen Babys eines Tages ängstliche Erwachsene. Drittens: Weil ich nicht bereit bin, unsere Lebensqualität und Gesundheit zu opfern, nur damit unsere Aktien noch mehr Ertrag abwerfen.

Domokos Tar, Stäfa